Morschs Muschel

Liebe Leser,

ich darf in diesem Rahmen mein Werk Morschs Muschel vorstellen - ein fantastisches Kinderbuch ab 10. Das wollte ich immer schonmal machen, und jetzt habe ich es getan, also die letzten 4 Jahre habe ich daran gebastelt. Nun ist es soweit, dass ich es vorstellen und kritisiert haben möchte. Denn nur an Kritik kann man wachsen ... damit also danke im voraus für Eure Meinungen und überhaupt Eure Aufmerksamkeit ...

Hier der Prolog:

"Zuhause"

Irgendwo zwischen Hier und Dort, in einem kleinen Tal inmitten dicht bewaldeter Hügeln lebte Leopold Morsch. Sein Haus war klein, karg eingerichtet und duckte sich in einen wilden Apfelgarten voller Rosenbüsche, Himbeersträucher und Lavendel. Vor dem Haus stand eine Bank. Morsch saß hier gerne, lauschte dem Gurgeln des nahen Flusses und sah den Mauerflechten beim Wachsen zu. Sein Haus war das einzige weit und breit, und der Weg, der sich entlang des Flusses in Morschs Tal schlängelte, war alt und verwildert. Woher er kam? Wohin er führte? Morsch wusste es nicht mehr. Er hatte es längst vergessen. Alles was er brauchte, hatte er hier. Hier war er zufrieden. Hier war sein Zuhause. Und hier begann alles.

Es war einmal an einem Spätsommernachmittag. Die Luft flirrte vor Hitze, und die Insekten summten. Morsch kniete am Fuß eines Apfelbaums und drückte sein Ohr an den Stamm. Die Hände hatte er auf die Wurzeln gelegt und die Augen geschlossen. Er wagte kaum zu atmen. So verharrte er einen Moment. Dann öffnete er langsam die Augen, seufzte, schüttelte den Kopf und drehte sich zu Hainwart um: „Ich kann es nicht. Ich höre und spüre nichts.“
Hainwart der Wurzler – ein wandelnder Baum, kleiner, knorriger und stämmiger als die verwurzelten Bäume – verzog sein Astlochgesicht zu einem Lächeln. Sein Laub fiel nicht und war nie grün. Das ganze Jahr war es rot-golden und schön wie der Herbst. Jetzt verschränkte er zwei kräftige Äste wie Arme vor seinem Stamm und entgegnete mit tiefem, ruhigem Knarzen: „Versuch‘s nochmal. Den Wurzelstrom, nimm ihn auf. Die Wurzelkraft, sie treibt die jungen Triebe. Fühle sie, dann spürst du, was er braucht.“ Hainwart sprach immer etwas getragen. Das gab jedem seiner Worte eine besondere Bedeutung.
Morsch nickte und wandte sich wieder dem Apfelbaum zu. Er schloss die Augen, legte sein Ohr erneut an den Stamm – doch plötzlich spürte er Unruhe. Eine kühle Brise ließ die Blätter rascheln. Morsch stand auf. Er sah sich um.
„Spürst du das?“
„Entwurzelte Unrast“, knarzte Hainwart langsam. „Der Wind bringt harte Erde. Zu früh für Jetzt.“
Morsch nickte. Der Wurzler hatte Recht. Die Brise war wie ein Vorbote des Herbstes, viel zu kühl für einen Spätsommertag. Auch er spürte die Rastlosigkeit im Wind, die die Blätter erzittern ließ. Und noch etwas brachte der Wind: Wolken. Schnell wurde es dunkler. Die Vögel flatterten auf, das Wasser des Flusses kräuselte sich, und die Insekten suchten Schutz zwischen den Blumen. Ein fremder Geruch lag in der Luft. Morsch ging zur Gartenmauer und blickte den Weg entlang, konnte aber nichts Ungewöhnliches entdecken.
Plötzlich ließ die Brise wieder nach, und die Sonne kehrte zurück. Die Insekten summten weiter, und der Fluss floss ruhig. Morsch strich sich über das Kinn. „Seltsam“, dachte er. „So etwas hat es in meinem Tal noch nicht gegeben.“
„Versuch‘s nochmal! Die Verwurzelten beruhigen sich.“ Morsch, von Hainwart aus seinen Gedanken gerissen, nickte und ging zu den Apfelbäumen zurück. Wieder versuchte er sich zu konzentrieren, aber es wollte nicht klappen. Noch immer hallte die Unruhe, die der Wind gebracht hatte, in Morsch nach, und er spürte, dass

Morschs Muschel

auch der Wurzler beunruhigt war.

Link von der Moderation entfernt

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).